

Der Welt Spiegel

Illustr. Halb-Wochenschrift
des Berliner Tageblatts



Das Opfer.

Von Heinrich Steiniger.

Eine dünne Novembersonne froh unschlüssig über den feuchten Boden.

Der alte Mann auf der Bank unter den schon entblätterten Alazienbäumen versuchte, den einen Fuß heraufzuziehen und quer über sein Knie zu legen, und als das nicht ging, beugte er sich schaufend herab und tastete mit den dicken, verkümmerten Fingern über die Stiefelsohle.

Da war ein großes Loch,

durch das die Nässe eindrang. „Verflucht!“ sagte er in tragischem Tone, blickte bekümmert auf die schmutzige Fingerspitze und dann anklagend zum Himmel.

Der Hund, der einige Schritte entfernt auf der Erde lag, spitzte die Ohren. Er streckte sich, richtete sich auf, kam herbei und legte den Kopf auf das Knie seines Herrn.

Ein wundervolles Tier, neben dessen fremdartiger Schönheit die Armutigkeit des Alten noch mehr auffiel.

„Wof,“ sagte der und fuhr mit der Hand über das dunkelgraue, zottige Fell, „du möchtest wohl auch nach Hause aus dieser elenden Nässe? Aber du kannst dich nicht beklagen, bei dir geht's nicht durch.“ — Er lachte, mußte husten, lachte und hustete durcheinander.

„Ja, Wof, so geht's wohl nicht mehr weiter mit dir. Du bist ein vornehmer Hund, du darfst nicht verkommen wie dein Herr. Hab' nur noch ein bißchen Geduld. Gleich muß er kommen, Wof. Gleich, es hat ja schon Mittag geläutet.“

Aus dem Stadttor, das zwischen den Bäumen die Straßenbiegung sichtbar war, kamen einzelne Leute. Dann ein ganzer Trupp: die Arbeiter der Maschinenfabrik.

Hinter den Arbeitern, in ziemlichem Abstände, wurde ein einzelner Mann sichtbar. Der Alte erschrak, als er ihn bemerkte, und drückte mit beiden Händen den Kopf des Hundes an seine Knie. Er hörte die Schritte näher kommen, aber er sah erst auf, als der andere dicht vor ihm stehen blieb und ihn anredete.

„Lag, Schmieder! Nun, haben Sie es sich überlegt mit den 300 Mark?“ Keine Antwort!

Der Herr zog die Augenbrauen etwas in die Höhe, aber seine Stimme blieb ruhig und freundlich. „Sie müssen doch froh sein,“ sagte er, „wenn das Tier gut unterkommt. Denken Sie auch an sich selbst. Mit dem Spielen ist es wohl doch nichts mehr — was?“

Ein mitleidiger Blick streifte über die schäbige Gestalt. „Ich will auch nicht von Ihrer Lage profitieren. 300 Mark ist mir der Hund wert, und so viel will ich Ihnen geben.“ — Der Herr schien die Sache für erledigt anzusehen. Er trat einen Schritt vor und griff nach dem Halsband des Hundes. Der machte nicht die leiseste Bewegung, den Schweif hielt er wagrecht ausgereckt, nur die Ohren zuckten etwas. — „Achtung!“ rief der Alte. „Er wird Sie gleich beißen.“ Und grinsend fügte er hinzu: „Sie sehen ja, Herr Fabrikdirektor, er will nicht zu Ihnen.“

Das sollte ein Scherz sein, aber der andere fühlte sich etwas beleidigt. Er lachte laut auf. „Das lassen Sie mal meine Sorge sein. Die Besten lieben den, der ihnen gut zu fressen gibt.“ — Er lachte von neuem, zog aber doch die vorgestreckte Hand wieder zurück. — „Und nun hören Sie, Schmieder, bei meinem Angebote bleibe ich. Gelegt ist gesagt. Wenn Sie den Hund zu mir bringen wollen, werden Sie das Geld erhalten. Ich sage Befehd zu Hause.“

vorsichtig über eine große Pfütze des schmutzigen Hofes und trat durch die Hintertür direkt in die halbdunkle Stube.

Eine ältliche Frau, die am Kofchen hantierte, wandte sich um, als sie das Geräusch hörte.

„Ach du bist's, Christian!“ sagte sie. „Ich dacht', 's wär der Heinrich. 's Essen ist gleich fertig.“

Der Alte trat zum Ofen und rief sich die Hände. „Warum bist nicht hiergeblieben?“ fuhr die Frau fort.

„In der warmen Stube?“ Das ist doch nichts für dich jetzt draußen. Aber der Hund natürlich! Der kann auch ohne dich rumlaufen. Ich hab' auch ein Herz für Tiere. Doch zuerst kommen die Menschen, und was ein richtiger Christ is . . .“

Schritte wurden hörbar, und ein großer Mensch trat ein mit einem langen Gegenstand in der Hand, der im Halbdunkel nicht zu erkennen war.

„Was hast denn da, Heinrich?“ fragte die Frau.

„Das Zeug ist nicht in Ordnung, wir schicken doch heuteabend in der Vorstellung, und das letztmal is es nicht los'gangen. Ich will dann gleich den Hausherrn bitten.“

Er stellte das Gewehr in die Ecke und setzte sich an den Tisch. „Essen, Essen“, rief er.

„Nun, kommt ja schon!“

Die Frau stellte drei Teller auf den Tisch, goß aus einem Safen in jeden etwas von der Brühe und legte vorsichtig mit der Gabel ein Stück Knochen und Fleisch hinein.

Luch sie setzte sich, und dann aßen die drei Schweigend.

Der Alte löstelte die Suppe aus und schnitt das Fleisch von dem Knochen. Ein bißchen ließ er dran, ganz wenig. Viel war es ohnehin nicht gewesen. Er sah zu der Frau hinüber. Die hatte den Kopf über ihren Teller gebeugt.

Mit zwei Fingern nahm er den Knochen, hielt ihn hinter der Hand und sog sie langsam gegen den Rand des Tisches.

Da sah die Frau auf. „Was mit denn, Christian?“

fragte sie. Und schon hatte sie seine Absicht verstanden.

„Sag' gleich den Knochen da! Woher sollen wir denn morgen die Supp' nehmen? Ich gönnet's ihm ja, deinem Hund, das kannst mir glauben, aber's geht doch einmal nicht. Was dir nur eingefallen ist, wie du dir den Hund mitgenommen hast.“

„Ich habe ihn doch geschenkt gefriert“, murmelte der Alte. „Und damals war er noch ganz klein.“

Aber jetzt ist er groß. Das hält'st du dir doch denken können. Und weißt du, was so ein Hund frißt? Du machst dir ja keine Ahnung — für 35 Pfennig frisst er. Daß ich's dir nur sage.“

Ed. van Delden, Breslau, phot.



Kardinal Fürstbischof Dr. Georg Ropp †
Rechte Aufnahme.

Er nickte und ging mit dem Stode schlendernd weiter. Der Alte sah ihn nicht nach. Er blieb noch eine Weile in derselben Stellung sitzen, dann rappelte er sich zusammen, stand schwerfällig auf und ging mit kurzen, schlurfenden Schritten, den Hund an der Seite, der Stadt zu. Hinter dem Stadttor bog er in eine schmale Seitenallee ein. Vor einem niedrigen Hause blieb er stehen, dessen vorspringendes Dach auf der einen Seite tief über eine unterirdische Werkstatt herabhing, zu der ausgetretene nachglänzende Holzstufen hinunterführten. Er ging um das Haus herum, schritt

Der Mann stand auf, nahm das Gewehr und ging durch die Stubentür in die Werkstatt hinunter. Die Frau räunte das Geschirr zusammen und begann es abzuspülen. „Ich gönnet's ihm ja“, sang sie wieder an. „Von Herzen, das weißt du. Aber was man nicht hat, kann man nicht geben. — Sei froh, daß es für dich langt, Christian. Das soll kein Vorwurf sein, das weißt du auch. Wir lassen einen Kollegen in der Not nicht sitzen, der Heinrich und ich. So sind wir nicht, weiß Gott. Und wenn wir's hätten, sollte der Hund fressen, so viel er mag — so viel er mag.“